

Laibacher Zeitung.



Nr. 131.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7.50.

Samstag, 8. Juni.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 26 fr., größere pr. Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 fr.

1878.

Der h. Pfingstfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer am Dienstag den 11. Juni.

Amthlicher Theil.

Heute den 8. Juni 1878 wird das III. Stück des Landesgesetzblattes für das Herzogthum Krain ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter:

Nr. 7 die Kundmachung der k. k. Landesregierung für Krain vom 15. Mai 1878, Z. 3295, betreffend eine Aenderung in der Einrichtung des zwischen Laibach und Villach bestehenden Hauptstades;

Nr. 8 die Kundmachung des k. k. Landespräsidenten in Krain vom 16. Mai 1878, Z. 818/Pr., betreffend die Bestimmungen wegen Ueberwachung des Volksjägerwesens.

Von der Redaction des Landesgesetzblattes.

Nichtamtlicher Theil.

Die Erhöhung des Kaffeezollcs.

Das Abgeordnetenhaus hat bekanntlich in seiner letzten Sitzung am 5. d. M. mit 146 gegen 109 Stimmen die Erhöhung des Kaffeezollcs auf 24 Gulden, entsprechend dem Beschlusse des Herrenhauses, angenommen und damit die letzte große Schwierigkeit des Ausgleichs beseitigt. Die noch schwebenden Differenzen sind nicht bedeutend genug, als daß daran der Ausgleich scheitern sollte, und so läßt sich endlich mit voller Zuversicht die Erwartung aussprechen, daß die Zeit der Provisorien abgeschlossen sei und daß der neue Ausgleich mit 1. Juli dieses Jahres in Kraft treten werde. Mit Bezug hierauf äußert sich die „Presse“ in nachstehender Weise:

„So hat denn die mühevolle Arbeit von zweieinhalb Jahren doch zur Verständigung der beiden Reichshälften geführt. Wie oft waren die Gegensätze zu solcher Schärfe und Leidenschaft gediehen, daß ihre Versöhnung kaum möglich erschien, wie oft waren selbst die größten Sanguiniker versucht, an einem glücklichen Erfolge der Verhandlungen zu verzweifeln! Schließlich hat das Reichsinteresse über die Particularbestrebungen gesiegt, die Ueberzeugung von der Solidarität der beiderseitigen politischen und wirthschaftlichen Interessen hat das Werk der Einigung zu stande gebracht, dessen Scheitern uns neuen politischen Verwicklungen, unberechenbaren Erschütterungen des wirthschaftlichen Verkehrs entgegengeführt hätte. Wie unsere Abgeordneten aufathmen werden, wenn sie diesmal nach den aufreibenden Kämpfen der Session die schwülen Räume des Hauses vor dem Schottenthor verlassen werden, so wird auch die Bevölkerung es als eine Befreiung begrüßen, daß die angstvolle Zeit der Ausgleichswirren endlich ab-

geschlossen und wieder Raum geschaffen ist für eine fruchtbarere Thätigkeit der Gesetzgebung, für die freie Entfaltung unseres wirtschaftlichen Lebens.

„Aus dem Rahmen der heutigen Debatte tritt bedeutsam die Rede des Finanzministers hervor. Baron Pretis verstand es auch heute, trotz der allgemeinen Ermüdung, zu interessiren. Er wies auf das jüngste Exposé des italienischen Finanzministers hin, das unseren Neid zu erwecken geeignet sei. Italien — führte Baron Pretis aus — war in keiner besseren finanziellen Situation als wir, aber es hat sich eine hohe Einkommensteuer auferlegt, es hat einen Kaffeezoll von 32 Gulden, eine Petroleumsteuer von dreizehn Gulden und verschiedene sonstige Steuern und Abgaben eingeführt, und jetzt, nach wenigen Jahren bereits, ist diese Opferwilligkeit glänzend belohnt, die Ordnung im Staatshaushalte ist hergestellt, und Italien ist in der glücklichen Lage, 50 Millionen jährlich für Communicationszwecke auszugeben und zugleich eine Ermäßigung der Abgaben eintreten zu lassen. Mit Recht konnte Baron Pretis darauf hinweisen, daß er daselbe Finanzprogramm verfochten habe, leider nicht mit großem Erfolge, weil — der Minister war zu rücksichtsvoll, dies dem Hause gerade herauszusagen — er nicht die rechte Unterstützung fand. Anschließend an das lehrreiche Beispiel unseres Nachbarstaates, betonte der Finanzminister nochmals die unbedingte Nothwendigkeit, die indirekten Abgaben zu erhöhen, wenn anders man das Gleichgewicht im Staatshaushalte je erreichen wolle. Vor allem müssen jene Artikel höher belastet werden, welche, wie der Kaffee, in großen Kreisen, von jedem Einzelnen, aber nur in kleinen Quantitäten consumirt werden, weil hier für den Einzelnen eine kaum merkbare Mehrbelastung eintrete, für den Staat aber ein großes finanzielles Resultat erzielt werde. Wie bei früherer Gelegenheit, erklärte Baron Pretis auch heute, er habe den Muth, den Wählern selbst gegenüber seinen Standpunkt zu vertreten, und er hätte es geradezu für eine Verletzung seiner Pflicht gehalten, wenn er den Antrag auf Erhöhung des Kaffeezollcs nicht vorgelegt hätte. Und nun zeigte er nochmals ziffermäßig, wie verschwindend die Mehrbelastung der einzelnen Familie, wie verschwindend andererseits der angebliche besondere Vortheil Ungarns in der ganzen Angelegenheit sei. Der Finanzminister schloß mit der Erklärung, daß mit dem Kaffeezoll der Ausgleich stehe und falle.

„Die übrigen Redner brachten wenig Bemerkenswerthes vor. Dr. Heilsberg brillirte mit einem Gleichnisse zwischen dem Kaffeezoll und — Adakaleh; Abgeordneter Jutz erblickt in dem ganzen autonomen Zolltarife nur eine fisciatische Speculation; Dr. Kronawetter lud den Finanzminister ein, in den demokratischen

Bereinen den Ausgleich zu vertreten, und begründete sein Votum gegen den Kaffeezoll mit der Nothwendigkeit der Personalunion; Hofrath Beer endlich, der, wie er versichert, „Gott sei Dank, auch noch so fisciatisch ist als der Finanzminister“, glaubt offenbar das Interesse des Fiscus damit zu wahren, daß er gegen die Erhöhung der Staatseinnahmen stimmt. Der Berichterstatter, Abgeordneter Gomperz, empfahl in warmen Worten die Annahme des Kaffeezollcs, welche den Ausgleich vollende. Das Haus entsprach der Anforderung durch den eingangs erwähnten Beschluß. Die Majorität war heute etwas geringer, als bei der Abstimmung über die Steuerrestitution; es stimmten zwar nicht wenige Abgeordnete, welche damals der Minorität angehörten, heute mit der Majorität, andererseits aber waren viele Freunde des Ausgleichs bei der heutigen Abstimmung nicht anwesend.“

Oesterreichischer Reichsrath.

394. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 5. Juni.

Präsident Dr. Rechbauer theilt mit, daß er sich in das Palais der deutschen Botschaft versetzt habe, um dort den Gefühlen des tiefsten Abscheues über das Attentat und der Freude darüber, daß die Vorsehung das Leben des deutschen Kaisers gerettet, Ausdruck zu geben. Er erbittet sich zugleich die Ermächtigung, im Namen der österreichischen Volksvertretung diese Gefühle dem deutschen Kaiserhause zur Kenntnis zu bringen. (Beifall. Das Haus erhebt sich von den Sitzen.)

Dr. v. Plener referirt über das Branntweinsteuergesetz und empfiehlt die Annahme der vom Herrenhause beschlossenen Aenderungen.

Nur bei § 1 (Gegenstand und Ausmaß der Steuer) erhebt sich eine kurze Debatte, an der sich Dr. Beer, Dr. v. Krzeczunowicz, Siegl und Regierungsvertreter Sectionschef Dr. N. v. Ender betheiligen; die Aenderungen werden jedoch sämmtlich in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Gomperz berichtet hierauf über das Zoll- und Handelsbündnis und empfiehlt die Annahme der vom Ausschusse neuerdings vorgeschlagenen Textirung, welche nicht ganz mit den Aenderungen des Herrenhauses übereinstimmt. Das Haus nimmt die Fassung des Ausschusses an, so daß das Gesetz wieder an das Herrenhaus gelangen muß.

Gomperz referirt ferner über den Zolltarif. Die wichtigste Position ist der Kaffeezoll. Die Ausschussmajorität schlägt in Uebereinstimmung mit dem Herrenhause 24 fl. vor, eine Minorität, vertreten durch Dr. Beer, beantragt 20 fl.

Feuilleton.

Wiener Skizzen.

6. Juni.

Bergnützte Feiertage! Ein Wunsch, der in dieser Woche millionenfach wiederholt werden wird! Denn von allen Festen, die wir feiern, ist keines so der Erholung, dem Vergnügen, dem Naturgenuß gewidmet, wie das Pfingstfest. Keines ist aber auch so geeignet, den Menschen zu erfreuen; da prangt die Natur im schönsten, saftigsten Grün, da blühen die Berge und „das fernste, tiefste Thal“, da führen die Lüfte balsamische Düfte, da rauscht's im Wald wie Orgelklang, und alle diese Herrlichkeiten, diese Lebensfreude und Lebensfülle will der Mensch genießen an den beiden Pfingstfeiertagen.

Besonders für die Wiener sind diese beiden Festtage von hoher Bedeutung; da kommt der Touristengeist über sie, über die Kanakmenschen, Fleischhändler und Labenjünglinge, und in hellen Haufen ziehen sie hinaus in die Weite, so weit nämlich, als es die zweimal vierundzwanzig Stunden gestatten. Der einfache Sonntag erlaubt ihnen nur einen kleinen Ausflug auf den Semmering, auf die Höhen des Wienerwaldes oder in das Leithagebirge; bei zwei Feiertagen aber können sie schon eine größere Gebirgstour, eine kleine Alpenreise unternehmen, zumal die Eisenbahnen so constant sind, ihretwegen Extrazüge abgehen zu lassen, so daß sie innerhalb zweier Tage sogar dem Salzkammergut einen Besuch abstatten und auf der Espla-

nade in Ischl oder am Traunsee bei Gmunden spazieren gehen können. Ist das Wetter günstig, so verlassen mindestens 100,000 Menschen Wien und schlagen sich in die Gebirge.

Zu Pfingsten macht das gesammte Berg- und Bauernsegenthum Wiens mobil und zieht aus in Lodenrock und Kniehose mit eisenbeschlagenen Schuhen und riesigen Bergstöcken. Wenn man in der Pfingstwoche ein Schnittwarengeschäft oder ein Kolonialwarengewölb besucht, merkt man schon die Gebirgstimmung. Wer diese seltsame Species von Menschenkindern kennen lernen will, der gehe nur Samstag abends auf den Südbahnhof, da trifft er sie in ganzen Rudeln an. Die einen tragen Tiroler, die anderen Steierer oder oberösterreichisches Kostüm, Spielhahnsfedern und Edelweiß auf dem Hut und einen Sack, wie sie die Holzknechte haben, auf dem Rücken. Die Imitation ist oft so vollständig, daß nicht einmal die kurze hölzerne Pfeife fehlt und sie, die nicht selten die Nase rümpfen, wenn sie in Wien eine minder gute Britannica oder Trabucco bekommen, schmauchen mit großem Behagen den Dreikönig, zu sieben Kreuzer das Päckchen.

Die Bauern- oder Holzknechttracht ist nicht nur die malerischste, sondern auch die praktischste und billigste Mode, die es gibt. Im Winter ist sie Ball-, im Sommer Reisetouille; im Winter geht man darin zu den Raßwaldern und auf die Kostümkränzchen der Künstler, allenfalls auch auf einen Nobelmaskenball, im Sommer freigt man darin auf die Berge und impo- niert den Landleuten, macht Reisen und bevölkert die Dorfwirthshäuser. Es gibt Wiener, welche ihr Tiroler- oder Steiererergewand anlegen, wenn sie auch

nur zum Gasthof „Erzherzog Johann“ auf dem Semmering fahren oder über die Sophien-Alpe nach Hütteldorf zum Bier gehen. Ueberhaupt zerfällt das Bergsegenthum in gewisse Unterabtheilungen, die wesentlich von einander verschieden sind.

Da ist zunächst der Gebirgsfex, welcher nur des Kostümes wegen Gebirgsfex ist; er macht wol auch seine Bergtouren, aber meist mittelst Locomotive; der Semmering ist gewöhnlich sein Ziel, und wenn er einmal von dieser Richtung abweicht, so geschieht es nur, um bei Waisniz in Reichenau Forellen zu essen und einen Gang zum Kaiserbrunnen im Hölenthal zu machen oder in der Prein zu Mittag zu speisen. Die Gastwirthin und Verkäuferinnen von Alpenrosen und Edelweiß sehen sie nicht ungern, denn die ersteren können immer auf einen starken Absatz von Bier rechnen und die letzteren haben einen reellen Ausverkauf.

Eine zweite Art von Gebirgsfexen, welche auch auf das Kostüm etwas halten, schwärmt etwas weiter aus, besucht Steiermark, Oberösterreich, das Salzkammergut und besteigt auch Berge, wenn sie nicht allzuhoch und beschwerlich zu ersteigen sind. Das beliebteste Reiseziel ist ihnen der Schneeberg und die Nagalpe. Ihre Hauptforce besteht darin, daß sie es ganz den Kelp- lern gleichthun; sie essen auf ihrer Tour nur Krammelsturz und saure Milch, schlafen auf Heuböden und rauchen aus kurzen Holzknechtspfifen. Wie die Jäger, wenn sie beisammen sitzen, nur von der Jagd sprechen, so unterhalten sich diese „Kelp- lern“ nur von dem Gebirge und den ausgeführten Alpenbesteigungen, wobei es mit der Wahrheit nicht ganz genau genommen

Dr. Heilsberg bezeichnet den Kaffee nicht als Genuss-, sondern als Nahrungsmittel. Man sollte wenigstens das letzte kleine Fort, das Abakaleh des Ausgleichs, behaupten. Er stimmt mit der Minorität.

Fux und Steudel sprechen gleichfalls gegen den höheren Kaffeezoll.

Finanzminister Freiherr de Pretis weist auf das Exposé des italienischen Finanzministers hin, welches günstige Resultate der neuen Steuern ergibt. Die Erhöhung durch den Kaffeezoll beträgt für eine minderbemittelte Familie im Durchschnitte 5 fr. monatlich, ein so niedriger Betrag, daß man nicht das Recht hat, deshalb die Leidenschaften aufzuregen. (Beifall.)

Dr. Keil und Dr. Kronawetter erwidern dem Finanzminister; Dr. Kronawetter beginnt eine Schutzrede für die Personalunion, in Folge dessen ihn der Präsident erinnert, bei der Sache zu bleiben.

Nach dem Schlusswort der beiden Referenten Dr. Beer und Gomperz wird zur namentlichen Abstimmung geschritten und der Kaffeezoll von 24 fl. mit 146 Stimmen gegen 109 angenommen.

Die Positionen Baumwollwaren und Wachstuch werden ohne Debatte angenommen. Ueber Schafwollwaren erhebt sich eine kurze Discussion, an der sich Neuwirth, Dr. Haase, Dr. Wenger und der Handelsminister v. Chlumetzky betheiligen, worauf die Ausschussanträge sämmtlich in zweiter und dritter Lesung acceptiert werden.

Die nächste Sitzung findet Freitag den 7. Juni statt.

Auf der Tagesordnung steht der Sechzigmillionen-Kredit.

Zum Berliner Attentate.

Der offizielle deutsche „Reichsanzeiger“ publicierte in seiner vorgestrigen Nummer eine vom Reichskanzler und dem Staatsministerium gegengezeichnete Ordre an den Kronprinzen, mit welcher demselben für die Dauer der Behinderung des Kaisers dessen Vertretung in der oberen Leitung der Regierungsgeschäfte übertragen wird. Der Auftrag zur Ausführung der Stellvertretungsordere erging vom Kaiser in alleiniger Anwesenheit des Chefs der Zivil- und Militärkanzlei und Bismarcks. — In der „Nationalzeitung“ erklärt bereits eine Anzahl Reichstagsabgeordneter, sie seien nunmehr bereit, außerordentliche Maßregeln zur Rettung des Staatswesens zu votieren.

Wegen Majestätsbeleidigungen finden noch fortgesetzt Verhaftungen statt, und die Justiz waltet in diesen Fällen prompt ihres Amtes. Der Buchdrucker Primasch in Posen, stellvertretender Vorsitzender des social-demokratischen Lesevereins „Concordia“, der Sonntags aus Anlaß von beleidigenden Äußerungen über den Kaiser arretiert wurde, ist bereits vom dortigen Kreisgerichte abgehandelt und zu vier Jahren Gefängnis verurtheilt worden. Die Nachforschungen nach den Beziehungen Nobilings dauern fort; wie die „Prov. Corr.“ meldet, liefern dieselben „zahlreiche Anhaltspunkte, welche auf verbrecherische Verbindungen deuten.“ Das halbamtliche Organ deutet ziemlich deutlich an, daß der Reichstag wieder einberufen wird. Es erklärt, die Staatsregierung werde sich an die besonnenen Vertreter der Nation wenden und von denselben „den Schutz für die bedrohte Gesellschaft verlangen, welchen die bestehenden Gesetze nicht genügend gewähren.“

Trotz des einen einzigen Verhöres, das mit dem Verbrecher angestellt werden konnte, steht die Verbindung Nobilings mit außerdeutschen socialistischen Bestrebungen schon jetzt fast außer jedem Zweifel. Er selbst hat — und das keineswegs unter irgend welchen Zeichen von Geistesverwirrung — dem Untersuchungsrichter gegenüber die Worte gesprochen: „Habe viele Mitwisser, will sie nicht schonen, aber nicht verrathen. Mich hat's getroffen.“ — Die letzte Äußerung legt den Verdacht eines gemeinschaftlichen verbrecherischen Unternehmens, für dessen Ausführung der Thäter sich irgend einer zufälligen Macht, vielleicht dem Lose, hat unterwerfen müssen, sichtlich nahe. Die Vermuthung gewinnt an Raum, daß man es mit einem Mitgliede der St. Simonisten zu thun hat.

Hinsichtlich des Befindens des deutschen Kaisers lauten auch die im Laufe des gestrigen Tages hier eingetroffenen Nachrichten durchaus befriedigend. Mittlerweile liegen bereits die Stimmen der auswärtigen Presse über die Missethat vom 2. Juni vor. Die englischen Blätter besprechen dieselbe mit dem größten Abscheu. „Morning-Post“ glaubt, in der Geschichte sei ein Ereignis, wie das in so kurzer Frist wiederholte Attentat, noch nicht dagewesen. In Abetracht aller Umstände, sowohl was den Mörder wie sein Ziel betrifft, kann „Morning-Post“ nicht anders, als glauben, daß hier ein Fall von Nachahmungswahnsinn vorliege. Wer die Verirrungen des menschlichen Verstandes zu seinem besonderen Studium gemacht habe — so meint das genannte Blatt, — der wisse wohl, daß Wahnsinnige oder solche, die an der Schwelle des Wahnsinnes stehen, in sonderbarster Art nachahmen, und besonders, wo es sich um Dinge handelt, die Schrecken hervorrufen. Ein unter möglichst unfallenden Umständen erfolgter Selbstmord z. B. ziehe erfahrungsgemäß eine Reihe ähnlicher Selbstmorde nach sich. So könne das Hödel'sche Attentat psychologisch das gestrige erzeugt haben, unter dem ein allgemein beliebter und geachteter Herrscher gelitten.

Nicht minder kräftig spricht sich die französische Presse aus. „Kaiser Wilhelm — sagt die „République française“ — steht heute im 82. Lebensjahre; er genießt in Frieden inmitten der Seinigen und unter den theilnehmenden Blicken eines Volkes, welches während der 18 Jahre seiner Regierung über Preußen ihm niemals einen Beweis seiner Achtung und Liebe versagt hat, den beispiellosen Ruhm, welchen Deutschland unter seinem Szepter errungen hat. Am 11. Mai zeigte die ganze Bevölkerung, wie kostbar ihr das Leben des greisen Kaisers ist. Ihre Freude brach auf die Kunde, daß Wilhelm der Gefahr, die ihn einen Augenblick bedroht hatte, glücklich entgangen war, auf die rührendste Weise hervor. Berlin und alle deutschen Städte waren illuminiert, und noch weniger kann man an der Befinnung der Landbevölkerung Zweifel hegen. Jedermann weiß, daß der Kaiser seine Macht in einer ganz väterlichen Weise ausübt, daß nach ihm sein Sohn folgen und stolz sein wird, in die Fußstapfen eines solchen Vaters zu treten, daß dieser Thronerbe selbst schon einen erwachsenen Sohn hat, der bereits Offizier in der deutschen Armee ist, daß diese ganze Familie der Hohenzollern der Größe Deutschlands und Preußens ergeben ist; was wollen, was hoffen also die Mörder? Sie können unmöglich daran denken, sich mit einem Schläge der Dynastie zu entledigen. Wahrhaftig, man verliert den Kopf, wenn man den Gründen dieser abscheulichen Missethaten nachforscht.“

Das Kongress-Memorandum der Pforte.

Im Hinblick auf den in wenigen Tagen in Berlin zusammentretenden Kongress hat die Pforte ein längeres Memorandum ausgearbeitet, das sie durch ihre Vertreter an alle am Kongresse theilnehmenden Mächte gelangen ließ. In dem betreffenden Actenstücke unterbreitet die türkische Regierung dem Kongresse die Geschichte der Präliminarverhandlungen in Adrianopel und San Stefano und der Pessionen, welche seitens des Großfürsten Nikolaus und des Generals Ignatieff auf die türkischen Unterhändler ausgeübt wurden. Das Memorandum constatirt, daß die Unterhandlungen 17 Tage dauerten, während welcher Zeit eine Discussion unmöglich war, da die Vorschläge nicht sofort in ihrer Gesamtheit unterbreitet, sondern separat vorgelegt wurden mit einem auf Beschleunigung der Angelegenheit berechneten permanenten Drucke. Die gefaßten Beschlüsse wurden blindlings und übereilt adoptiert, und bei jedem Artikel begegneten die türkischen Vertreter Zeichen der Ungeduld, ironischen Bemerkungen und Drohungen seitens der russischen Bevollmächtigten. Bei dem leisesten Einwande, der türkischerseits erhoben wurde, drohte der Großfürst Nikolaus, den Waffenstillstand zu beendigen, und erklärte, daß, wenn die Gelegenheit nicht vor dem Jahrestage der Thronbesteigung des Zaren geordnet werde, die Unterhandlungen abgebrochen werden würden. Als die türkischen Bevollmächtigten gegen die Ausdehnung der serbischen Grenzen Einwände erhoben, ertheilte der Großfürst so erzählt das Memorandum — Befehle für ein Vorrücken der russischen Armee auf Konstantinopel, nahm aber den Befehl am folgenden Tage zurück. Derselbe Drohung wurde bei jeder späteren Gelegenheit, wenn seitens der Türken irgend welche Schwierigkeiten bereitet wurden, erneuert. Am Jahrestage der Thronbesteigung des Zaren verlangte der Großfürst Nikolaus die Annahme mehrerer verbliebener wichtiger Artikel des Vertrages binnen einer Stunde. Das Actenstück schließt folgendermaßen:

„In dieser Weise geschah es, daß die Grenzen Serbiens festgestellt wurden, ohne radicalen Einwendungen Rechnung zu tragen, die, wenn mit Mühe geprüft und erörtert, sicherlich zu erheblichen Aenderungen an dem von Rußland vorgelegten und aufgelegten Vertrage geführt hätten. So geschah es auch noch, daß das Gebiet des bulgarischen Fürstenthums auf Grund von Daten provisorisch bestimmt wurde, welche von den russischen Bevollmächtigten als absolut wahr vorgelegt wurden und welche in Ermangelung der nothwendigen Zeit, um sich unvorderlässig statistische Elemente zu verschaffen, nicht verificiert werden konnten — Daten, deren Unrichtigkeit heute nicht nur durch das Ergebnis örtlicher Nachforschungen, sondern auch durch ethnologische Documente bewiesen werden konnte, welche aus ausschließlich russischen Quellen geschöpft sind.“

„So geschah es endlich, daß Montenegro eine Gebietsvergrößerung gewährt und von den ottomanischen Bevollmächtigten auf Grund von Behauptungen zugestanden wurde, welche diese und jene Stadt als noch vor dem Waffenstillstande von den Montenegrinern besetzt darstellten, während es heute anerkannt ist, daß diese Orte nicht in ihrem Besitze waren und es nicht sind. Diese Irthümer sind nicht die einzigen bedauerlichen Resultate der Ueberstürzung, welche bei der Prüfung und Lösung aller durch die Forderungen Rußlands aufgeworfenen Fragen eintreten. Derselbe

wird. Die Bergfexen haben so gut ihr Latein wie die Jäger.

Eine weitere Art von Bergfexen sind die Höhenbesteiger; sie wissen genau die Meter- und Fußhöhe der einzelnen Alpenspitzen, von welcher Seite dieselben am schwersten zu erklettern sind, und wie viel Zeit man dazu nöthig hat. Sie besteigen die Alpen nur, um sagen zu können, daß sie oben gewesen sind, denn fragt man sie nach den Eigenthümlichkeiten der Gebirge, nach der Formation, nach den Leuten, die diese Gegenden bewohnen, so wissen sie gewöhnlich nichts, höchstens daß sie angeben können, wie weit man von dieser oder jener Spitze sehen kann.

Eine nicht seltene Species von Bergfexen sind die Appetitgänger; sie klettern nur auf den Bergen aus stomachalen Gründen herum. Sie führen immer reichlichen Mundvorrath mit sich und benützen jeden Aussichtspunkt, um eine Mahlzeit zu halten. Sie richten ihre Touren immer so ein, daß sie zu Mittag und zu Abend in einem guten Gasthause eintreffen, und lassen die schönsten Bergpartien unbeachtet, wenn sie durch den Besuch derselben zu weit von ihrer Stappenstraße abgelenkt werden. „Wein, Weib und Gesang“ lautet ihre Devise; sie jodeln gern und wecken jedes Echo, die „Diendln“ kneifen sie in die Wangen, und wenn sie abends in einem Dorfwirthshaus beim Wein sitzen, fingen sie Bierzeilige:

Ohne Diendl, ohne Wein,
Mächt' der Teufel Due sein,
Vom Wein kriegt man d'Schneid
Und vom Diendl d'Freud.

Ihren größten Ruhm setzen sie in die Zurücklegung großer Strecken und in den Besuch recht vieler Wirthshäuser. Während der Rückkehr nach Wien versinken sie in tiefen Schlaf, und die Conducteure haben ihre Noth, sie bei der Ankunft zu wecken.

Man darf den Gebirgsfexen nicht mit dem Touristen verwechseln; dieser bereift die Alpen zu seinem Vergnügen, um seine Kenntnisse zu erweitern, Land und Leute zu studieren, er treibt Botanik oder Geologie, oder sammelt Käfer und Schmetterlinge, kurz er hat bei seinen Touren irgend einen Zweck, während der Gebirgsfex nur deshalb auf die Alpen steigt, um oben gewesen zu sein oder — des Kletterns selber wegen. Die Alpenbewohner haben gewöhnlich eine sehr geringe Meinung von den Städtern, die sommerüber auf die Berge steigen, wie schon aus dem Namen hervorgeht, den sie ihnen in Kärnten beigelegt haben.

Es war auf einer Pfingstreise in die Karawanken. Nach einem vierstündigen fortwährenden Steigen über Gerölle und Felsgestein erreichten wir eine schöne Alpe gegenüber dem Stou. Wir waren erschöpft und sehr durstig, denn zu den Unannehmlichkeiten der Kalkalpen gehört ihr Mangel an Wasser. Nach einigem Suchen entdeckten wir die Semnhütte; sie lag in einer kleinen Niederung und war umgeben von wucherndem Unkraut, wie es in der Nähe von Stallungen vorzukommen pflegt. Während wir nach einem Pfade suchten, auf dem wir trockenen Fußes durch den mit breitblättrigem Rumex und üppig gedeihendem Knöterich bewachsenen Morast zur Hütte gelangen könnten, sahen wir vor dem Eingange zu derselben einen rothwangigen Burschen auftauchen, der unseren Bemühungen eine Weile

zuschaute, und als wir ihm endlich nahe kamen, plötzlich in die Hütte hineinrief: „Mueta, komm' auf!“

Die hierauf an der Thür erscheinende Weibsperson nahm uns freundlich auf, gab uns Milch und machte sogar auf unser Verlangen frische Butter. Die Hütte war zwar nicht sehr reinlich, uns aber erschien sie mit allem Comfort ausgestattet, obgleich wir uns Sitze um den hölzernen Tisch improvisieren und uns abwechselnd eines hölzernen Stuhls bedienen mußten. Die nicht mehr junge Semnerin war gesprächig, und ich benützte den nächstbesten Moment, zu fragen, was denn das zu bedeuten habe: „Bergspringer sein do!“ — Da ich erwiderte sie, daß man in Kärnten die städtischen Herren so nenne, welche, ohne es nöthig zu haben, auf die Berge steigen. Ich suchte ihr nun klar zu machen, daß die Städter ganz bestimmte Zwecke damit verbanden, wenn sie auf die Alpen gehen, daß sie als Naturforscher, als Maler kommen, daß sie Sitten und Gebräuche der Aelpler studieren oder wenigstens die schöne Aussicht, die Reize der Landschaft genießen wollen. Sie wollte das alles nicht gelten lassen; die heilsamen Kräuter und Wurzeln würden von der alten Diefse und dem Wurzelsepp zusammengeklaubt und in die Stadt gebracht, Steine gebe es auch im Thale, die Maler fänden auch in der Stadt genug zu thun und die, welche die armen Leute im Gebirge um ihr Leben ausfratschelten, thäten besser, sich um sich selbst zu kümmern. Kurzum, sie erklärte die ganze „Bergspringerei“ für eine kolossale Dummheit. Was würde sie erst gesagt haben, wenn sie die Wiener „Bergspringer“ gesehen hätte.

Ursache, das heißt der Mangel jeder freien und einbringlichen Discussion, hat nicht minder verhängnisvolle Wirkungen hervorgebracht, was namentlich die Regelung der Kriegsschädigung, die Gebietsabtretungen und die Festsetzung der in Silber zahlbaren Summen betrifft. Diese Punkte, von einem so erheblichen Interesse, sind im letzten Augenblicke und in einigen Stunden erledigt worden, während sie reichliche Ueberlegung und eine contradictorische Prüfung erheischt hätten, welche ohne allen Zweifel die russischen Bevollmächtigten dahin gebracht hätte, aus Vernunft ebenso wie aus Billigkeit von einem großen Theile ihrer Forderungen abzustehen. Die hohe Pforte hat sich so gezwungen gesehen, eine Gebietsabtretung zuzugestehen, deren Bedeutung und Charakter a priori zu würdigen ihr unmöglich war, sowol vom topographischen wie auch vom politischen Gesichtspunkte aus, und endlich auch vom Gesichtspunkte des Schutzes ihrer Grenzen.

„Die Pforte hat außerdem in der letzten Stunde eine mangelhaft begrenzte, aber in jedem Falle erdrückende pecuniäre Belastung angenommen, welche ihre Bevollmächtigten nicht die Mühe gehabt haben, zu erwägen und zu erörtern.

„Dieses flüchtige Aperçu der in Adrianopel und San Stefano verfolgten Verhandlungen und von den russischen Bevollmächtigten angebahnten Proceduren, um ein ihren Wünschen entsprechendes Resultat zu erlangen, genügt, zu begründen, daß die Friedens-Präliminarien von San Stefano unter anormalen und ungewöhnlichen Verhältnissen und unter einer Pression abgeschlossen worden sind, welche ohne Zweifel von Sr. Majestät dem Kaiser selbst desavouiert worden wäre, wenn er den Gebrauch gekannt hätte, welchen man von seinem erlauchtem Namen gemacht hat, und von Sr. kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Nikolaus, wenn er über den Charakter und die Tragweite seiner Intervention hätte aufgeklärt werden können. (Gezeichnet:) Sabjet.“

Tagesneuigkeiten.

— (Das Jubiläum des Bischofs Rudiger.) Aus Linz wird vom 4. d. M. berichtet: „Die Jubiläumsmesse wurde unter Assistenz des Erzbischofs Eder von Salzburg, der Prälaten von St. Florian und Reichersperg und zweier Domherren vom Bischof Rudiger celebrirt, worauf Fürstbischof Dr. Zwerger die Festpredigt hielt. Der Dom war zum Erdrücken voll, und nur mit größter Mühe konnte die militärische Ehrenwache die Ordnung in der Kirche erhalten. Zur Festtafel in der Bischofsresidenz waren nebst der Geistlichkeit auch die Militär- und Zivilbehörden und die Landesauschüsse Dr. Feßler und Zebemayer geladen. Auf Anregung des hiesigen katholischen Casinos und unter Mitwirkung der Veteranenvereine von Linz und Wels und anderer katholischen Landesvereine war gestern abends ein Fackelzug veranstaltet worden. In Ausführung eines auf Antrag der Clerikalen gefaßten Gemeinderathsbeschlusses hatte Bürgermeister Dr. Wisner die Bevölkerung wol zur Decorierung ihrer Häuser aufgefordert und dem Festgottesdienste beigewohnt, jedoch jede offizielle Begrüßung des bischöflichen Jubilars seitens der Stadtvertretung abgelehnt. Der Bürgermeister war übrigens auch nicht zur Festtafel geladen. Gelegentlich des Bischofsjubiläums erinnert man sich in Linz, daß Rudiger am selben Tage vor neun Jahren, nämlich am 5. Juni 1869, zwangsweise dem Landesgerichte gestellt wurde, um sich wegen des Vergehens der Störung der öffentlichen Ruhe, begangen durch seinen gegen die Schulgesetze gerichteten Hirtenbrief vom 8. September 1868, zu verantworten. Gleichwie bei dem heutigen Kirchengange, ertheilte er damals auf dem Wege zum und vom Landesgerichte den bischöflichen Segen.“ Beim Jubiläumsmahle toastierten: Erzbischof Eder und Fürstbischof Wasser auf den Jubilar, Bischof Rudiger auf den Papst, den Kaiser und das Kaiserhaus. Statthalter Baron Widmann konnte wegen plötzlicher Unpäßlichkeit dem Festmahle nicht beiwohnen. Mittwoch abends wurden der Pöstlingberg und der Freienberg nächst Linz beleuchtet.

— (Die Perfer in Berlin.) Die Begleiter des Schach machten in Berlin große Einkäufe. Unter anderem erschienen sie bei einem Juwelier und kauften um 2000 Thaler Schmucksachen. Nachdem alles bezahlt und eingepackt war, nahm einer der Käufer ein Duzend goldene Fingerringe, steckte sie in seine Tasche, sagte das aufgefangene Wort „Merci“ und wollte gehen. Nur mit schwerer Mühe nahm man ihm die Fingerringe ab und gab ihm ein Duzend silberne, leicht vergoldete, zum Andenken mit. Auch am folgenden Dienstag kam die Gesellschaft zum Kauf, wählte für 800 Thaler Ware aus und nahm die Gegenstände mit, ohne jedoch zu zahlen. Durch Gesten deuteten sie an, daß der Bewahrer ihres Geldes dienstlich zu thun habe und in zwei Stunden frei sein würde. Ohne Arg wurden die Sachen hingegeben. Doch als nach der festgesetzten Zeit brachte, da wurde es dem Juwelier doch bange und er ging hinüber, um die säumigen Käufer an ihre Pflicht zu mahnen. Er traf zwar gegen 10 Personen an, seine Schuldner erkannte er aber nicht. Was thun? Die

Sache der Polizei anzeigen, hatte seine Schwierigkeiten, da der Schach am nächsten Morgen abreisen wollte. Es wurde Abend und noch war in der Angelegenheit nichts geordnet, da der Juwelier die Käufer nicht bezeichnen konnte und die ganze Dienerschaft nicht zurückgehalten werden konnte. Der Juwelier machte sich auf den Berluster gefaßt, wodurch das sonst glänzende Geschäft fast keinen Nutzen abwarf. Da — in letzter Stunde — kommen kurz vor Ladenschluß zwei Perfer und kauften für 1200 Thaler. Sie bezahlten die Summe, doch die Ware wurde ihnen nicht eingehändigt. Der eine ging nach dem Schloß und kam bald in Begleitung eines Dolmetsch zurück, der um Aufklärung bat. Diese wurde ihm bereitwilligst gewährt, worauf er heftig den Sachverhalt seinen Begleitern mittheilte. Duplik und Replik wurden in einer Art geführt, daß zu befürchten war, es komme schließlich zu Thätlichkeiten. Der Dolmetsch sagte dem Juwelier: „Bevor Sie ihre 800 Thaler nicht haben, geben Sie die Sachen unter keinen Umständen aus den Händen und sperren Sie den Laden noch nicht.“ Dieser Rath wurde befolgt und hatte nach einer Stunde den angenehmen Erfolg, daß die 800 Thaler bezahlt wurden.

— (Die Katastrophe von Folkestone.) Einem Portsmouther Berichte vom 2. d. M., nachts, entnehmen wir Nachstehendes: „Unterredungen mit den am Lande befindlichen Offizieren haben wichtige Aufklärungen zutage gefördert. Den Aussagen der Offiziere des „König Wilhelm“ zufolge befand sich das Flaggen-schiff am Freitag, morgens 9 Uhr 20 Minuten, an der Spitze des Geschwaders, der „Große Kurfürst“ eine Kabellänge zurück und der „Preußen“ in noch weit größerer Entfernung. Die norwegische Barke kam in Sicht, als das Geschwader zwischen Folkestone und Sandgate stand. Es war zu spät, dem „Großen Kurfürsten“ zu signalisieren, was zu thun. Es war auch nicht nöthig, da das Schiff die gleiche Coursveränderung annahm wie der „König Wilhelm“, so daß die Barke mit Leichtigkeit ausweichen konnte. Nach Abwendung aller Gefahr eines Zusammenstoßes mit dem Kauffahrer gab der wachhabende Offizier des „König Wilhelm“ dem Steuer-mann den Befehl, den früheren Cours wieder einzuschlagen, was der Mann auch zu thun versuchte; allein der Steuerapparat, welcher schon in Wilhelmshaven als defect bekannt, aber vor der Abreise als in Ordnung befunden worden war, versagte den Dienst und das Schiff setzte den Cours landeinwärts fort. Die Verlegenheit des Admirals erkennend, that Graf Monts sein Möglichstes, um einen Zusammenstoß zu vermeiden. Er ging mit vollem Dampfe vor und hielt den Cours landeinwärts fort, in der Hoffnung, daß der „König Wilhelm“ hinter seinem Stern passieren werde. Admiral Vatsch, an Bord des Flaggen-schiffes, die Gefahr erkennend, gab den Befehl, rückwärts zu fahren, allein alle diese Vorsichtsmaßregeln waren erfolglos, da beide Schiffe sich unterdessen genähert und die Spitze des „König Wilhelm“ den Backbord des „Großen Kurfürsten“ getroffen hatte. Der Schaden mußte um so größer sein, als der „Große Kurfürst“ mit voller Kraft fuhr. Dafür spricht auch der große Schaden, den das Vordertheil des „König Wilhelm“ erlitten. Der Grund, warum so viele Menschenleben verloren wurden — denn es ist jetzt festgestellt, daß von der 497 Personen zählenden Mannschaft 284 Offiziere und Matrosen untergingen — liegt darin, daß nach dem Zusammenstoße die Mannschaft beordert wurde, den wasserdichten Verschlag des Schiffes zu schließen. Der Befehl wurde mit Behendigkeit ausgeführt, allein es zeigte sich bald, daß das Schiff sinke; die in den unteren Räumen sich befindende Mannschaft konnte nicht mehr das Deck erreichen. Die Boote des sinkenden Schiffes und der beiden anderen Schiffe wurden niedergelassen; die Boote des „Preußen“ kamen zu spät, um Hilfe zu leisten. Die Offiziere des „König Wilhelm“ behaupten, daß viel mehr Leute gerettet worden wären, wenn die Mannschaften im Schwimmen Unterricht erhalten hätten. Die Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart der Offiziere des „Großen Kurfürsten“ werden hochgepriesen; Graf Monts weigerte sich, sein Schiff zu verlassen, da er mit demselben untergehen wollte. Er verschwand mit demselben, wurde aber später aus den Wellen gezogen.“ — Dem „Oberser“ wird unterm 1. d. M. gemeldet: „Heute mittags wurden drei Leichen auf dem Hospitalkirchhof begraben; sie zählten zu den 218 Geretteten und starben auf dem Lande. Sie wurden mit militärischen Ehren begraben; alle Matrosen und Marinesoldaten der Schiffe nahmen am Begräbnisse theil. Hunderte von Zuschauern hatten sich eingefunden.“ — Es verdient schließlich die merkwürdige Thatsache Erwähnung, daß Graf Monts, als er zur Wasseroberfläche kam, von einer Dampfpinasse aufgenommen wurde, daß diese umschlug und er abermals ins Wasser fiel, dann von einem Boote aufgenommen wurde, welches gleichfalls umschlug, und daß er erst beim dritten male in Sicherheit gebracht wurde.

Lokales.

— (Krainisches Landesgesetzblatt.) Heute wurde das III. Stück des Landesgesetzblattes für Krain ausgegeben. Dasselbe enthält zwei Kundmachungen der krainischen Landesregierung, und zwar hinsichtlich einer Aenderung in der Einrichtung des zwischen Laibach und

Billach bestehenden Hauptschnebes und betreffend die Bestimmungen wegen Ueberwachung des Volksfängerwesens.

— (Magistratliche Anordnung.) Seitens des Laibacher Stadtmagistrates erging an alle Hausbesitzer der Auftrag, jene Häuser, welche bisher noch der vorgeschriebenen Dachrinnen entbehren, der Bauordnung gemäß mit solchen zu versehen. Zur Ausführung dieser Arbeiten wurde ein Zeitraum von sechs Wochen festgesetzt.

— (Vom Laibacher Turnverein.) Der vom Laibacher Turnvereine für die Pfingsttage beabsichtigt gewesene Ausflug nach Trisail, um daselbst mit dem Cillier Turnvereine zusammen zu treffen, ist über Anregung von Cilli aus auf den Frohnleichnamstag verschoben worden, da der dortige Verein zu Pfingsten zum Gruppenturnen nach Pettau geht. — Das von dem Laibacher und Triester Turnvereine gemeinsam in Aussicht genommene Gruppenturnen in Adelsberg unterbleibt heuer, dagegen wird der hiesige Verein noch im Laufe des Monates Juni in Laibach ein öffentliches Schauturnen abhalten und außerdem während des Sommers ein größeres Gartenfest veranstalten.

— (Slovenisches Vereinshaus.) Die in Laibach bestehenden slovenischen Vereine beabsichtigen dem Vernehmen nach das am Kongreßplaz gelegene Haus der in Liquidation befindlichen Versicherungsgesellschaft „Slovenija“ anzukaufen und in ein Vereinshaus für sämtliche slovenischen Vereine umzugestalten. Sollte eine gemeinsame Acquisition des Hauses nicht gelingen, so dürfte die „Matica Slovensta“ das Haus für sich allein ankaufen.

— (Städtische Anlagen.) Die sehr gealterten Maulbeerbäume in der Schießstättgasse wurden heuer im Frühjahr entfernt und durch größere Kastanienbäume ersetzt. Da auch der Weg recht hübsch planiert und macadamisiert wurde, so gewährt diese Allee gegenwärtig einen viel freundlicheren Anblick als früher.

— (Neue Telegrafeneitung.) Die zwischen den beiden Wachtthürmen am Schloßberge und dem Centraldepot der freiwilligen Feuerwehr im Magistratsgebäude bestehende Telegrafeneitung ist schadhaft geworden und wird über Beschluß des Feuerwehrausschusses eben jetzt neu hergestellt.

— (Veteranenverein.) Der Ausschuß des allgemeinen krainischen Militär-Veteranenvereins hat in seiner letzten Sitzung beschloffen, zugunsten seines Vereinstrankenfonds im Laufe dieses Monates ein Festgesellschaften zu veranstalten.

— (Ein Irrensinniger vom Dach gestürzt.) In der Nacht vom 2. auf den 3. d. M. stieg der Sohn des Steinmetzmeisters Raß in Billach in einem Anfall von Irrensin auf das Dach des Scheib'schen Gasthauses in der Lebergasse; das Gesims, an welches sich der Unglückliche anklammerte, fiel herab und mit demselben auch der Kranke, welcher infolge der erlittenen Verletzungen Montag früh starb.

— (Oesterreichischer Advokatentag.) Der vierte österreichische Advokatentag findet nunmehr definitiv am 16., 17. und 18. September in Brünn statt. Das Lokalcomité hiefür hat seine Arbeiten bereits begonnen.

— (Staatslotterie.) Bei der am 4. d. M. abgehaltenen Ziehung der sechsten gemeinsamen Militär- Wohlthätigkeitslotterie fielen sämtliche Treffer von 500 fl. aufwärts, natürlich auch die vier Haupttreffer von 100,000 fl., 20,000 fl., 10,000 fl. und 5000 fl. mit inbegriffen, auf Lose, welche vonseite der Abtheilung der Staatslotterie zum Verkauf gelangt waren. Der erste Haupttreffer per 100,000 fl. wurde nach Neustadt in Mähren, der zweite Haupttreffer per 20,000 fl. nach Kofikan in Böhmen, der vierte Haupttreffer per 5000 fl. nach Geze in Ungarn versendet, der dritte Haupttreffer per 10,000 fl. endlich wurde in Wien verkauft. Gewinsterzeichnisse sind in den bekannten Verschleißlokale zu haben.

— (Oberlehrerstelle.) An der zweiklassigen Volksschule in Moräutsch, im politischen Bezirke Stein, ist die mit einem Jahresgehalt von 500 fl. nebst freier Wohnung und dem Bezuge der Functionszulage dotierte Oberlehrerstelle in Erledigung gekommen. Gesuche um Verleihung derselben sind bis 15. Juli d. J. beim Orts-schulrathe in Moräutsch einzubringen.

— (Jagdglück.) In der abgelautenen Auerhahnjagdzeit wurden in den Waldungen des Flatnitzthales in Krain von einem Jäger — dem Grafen Erwein von Schlic — im ganzen 19 Hähne geschossen.

— (Aufruf.) Der Turnverein in Teplitz in Böhmen hat beschloffen, sich an alle deutschen Turnvereine des Erdballes mit dem Ersuchen zu wenden, Beiträge zu der in Teplitz beabsichtigten Errichtung eines Denkmals für Seume, den „Spaziergänger nach Syrakus“, zu sammeln. Mit der Versendung des Aufrufes wurde bereits begonnen. Der hiesige Turnverein widmete den Betrag von 5 fl.

— (Verkehrswesen.) Dem Betriebsausweise über den Verkehr auf den österreichischen Bahnen im Monat April d. J. entnehmen wir hinsichtlich der beiden unfer Heimatland Krain durchziehenden Verkehrsabern folgende Daten: Südbahn: Befördert wurden 563,142 Personen und 389,758 Tonnen Frachten; die Einnahme betrug 2,753,234 fl. und war etwas geringer als im

April 1877. — Rudolfbahn: Befördert wurden 86,560 Personen und 97,941 Tonnen Frachten; die Einnahme betrug 348,129 Gulden und war etwas höher als die Einnahme im April des Vorjahres.

„Heimat.“ Die Nummer 37 des illustrierten Familienblattes „Die Heimat“ enthält: Unersehllich! Roman von Josef Weilen. (Schluß.) — Illustration: „Alt und Jung.“ Von G. Induno. Nach einer Photographie von Victor Angerer in Wien; auf Holz gezeichnet von Emil Görner. — Mike. Gedicht von Martin Greif. — Die Wahlgeschwister. Eine Geschichte aus den Schwarzen Bergen. Von Murad Efendi. (Fortsetzung.) — Illustration: Montenegrisches Mädchen. Gezeichnet von Valerio. — Die Farbe des Auges. Von Dr. Fritz Raab. (Mit Illustration.) — Im Böhmerwalde. Der schwarze See. (Mit Illustration.) — Am Golf von Ismid. Leben und Treiben beim türkischen Bahnbau. I. Von B. Horowitz. — Pariser Weltausstellung. Trocadéro-Figuren. I. Von F. A. Bacciocco. — Aus aller Welt.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Wien, 7. Juni. Das Herrenhaus trat den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses betreffs der Bankstatuten bei, nur § 40 wurde in der ursprünglichen Fassung des Herrenhauses beibehalten. Quote und Restitution wurden in zweiter und dritter Lesung angenommen. Das Abgeordnetenhaus nahm eilig das Gesetz wegen Bedeckung des Sechzigmillionen-Kredits an.

Zwischen beiden Delegationen wurde Uebereinstimmung erzielt und das Gesamterfordernis des gemeinsamen Ausgabenetats mit 106.673,466 Gulden festgesetzt. Die österreichische Delegation wurde geschlossen; Graf Andrássy sprach den Allerhöchsten Dank aus.

Berlin, 7. Juni. Dem Bundesrathe ging eine Vorlage zu, welche Auflösung des Reichstages beantragt, letztere motivierend mit den unausweichlich nöthig gewordenen legislativen Maßregeln zum Schutze der Gesellschaft, wozu die Zustimmung des jetzigen Reichstages nicht zu erhalten sei.

Berlin, 7. Juni. Verschiedenen Personen kamen Drohbriefe zu. Gestern fanden abermals mehrfache Hausdurchsuchungen und Verhaftungen statt. Das Befinden des Kaisers ist befriedigend.

Paris, 7. Juni. Kammer Sitzung. Der Minister des Aeußern, eine bezügliche Interpellation beantwortend, erklärte: Frankreich wirke unausgesetzt für den Frieden; es machte bezüglich des Kongresses den Vorbehalt, daß Fragen betreffs Egyptens, des Libanons und der heiligen Stätten ausgegeschlossen bleiben, was zugestanden wurde. Frankreich hält dafür, der Kongreß allein vermöge die Details der Orientfrage zu regeln, und acceptierte die Einladung unter der Bedingung, daß nur die auf den letzten Krieg bezüglichen Fragen behandelt werden. Der Minister hofft, man werde sich erinnern, daß noch andere als bulgarische Christen auf der Balkan-Halbinsel wohnen. Die Kammer beschließt einstimmig die Tagesordnung und nimmt die Erklärung des Ministers mit Vertrauen entgegen.

Berlin, 6. Juni. (Deutsche Ztg.) Als bestimmt verlautet, der Kongreß werde auf Vorschlag Rußlands in seinen Schlußsitzungen die sociale Frage behandeln.

Berlin, 6. Juni. Hiesigen Zeitungsberichten zufolge war im Befinden des Mörders eine Besserung eingetreten, und ist Aussicht auf Erhaltung seines Lebens vorhanden. Heute abends soll ein Comité zusammentreten, welches beabsichtigt, das Haus Nr. 18 „Unter den Linden“ anzukaufen und dasselbe religiösen Zwecken zu widmen. Zwei Brüder Nobilings, welche Offiziere im 59. und 79. Regiment sind, trafen heute früh hier ein und wurden vormittags von einem der höchsten Offiziere aus der Umgebung des Kaisers empfangen. Der Wunsch derselben, sich zu jeder Ver-

nehmung zu stellen, fiel mit dem der Behörden zusammen, durch sie über ihren Bruder Auskunft zu erhalten. Beide fanden eine durchaus wohlwollende Aufnahme.

Rom, 6. Juni. Der Papst richtete ein Schreiben an die Mächte mit dem Ersuchen, der Kongreß möge das Loß der Katholiken in jenen Ländern wahren, bezüglich welcher die Berathung gepflogen werden wird.

Bukarest, 6. Juni. (Pol. Kor.) Gestern abends hat ein Ministerrath unter Zuziehung der beiden Kammerpräsidenten und mehrerer hervorragender Kammermitglieder stattgefunden. In dem Ministerrathe wurde die Entsendung des Ministerpräsidenten Joan Bratiano und des Ministers Kogalniceanu nach Berlin beschlossen, um dort die Vertretung Rumäniens auf dem Kongresse wenigstens mit consultativer Stimme zu erwirken. Wie es heißt, beabsichtigen die beiden genannten rumänischen Minister dem Kongresse die rumänisch-russische Convention vom 4. (16.) April 1877 im Original und ein Memorandum zu unterbreiten, in welchem die Gefahren ausführlich erörtert werden, welche im allgemeinen und für Rumänien im besondern geschaffen würden, im Falle als eine direkte Grenze zwischen Rußland und dem neuen slavischen Bulgarien hergestellt würde. Die Hoffnungen der maßgebenden rumänischen Kreise auf einen Erfolg ihres Widerstandes gegen die Ansprüche Rußlands mit Hilfe des Kongresses sind jedoch im Niedergange begriffen. — Gestern morgens ist eine russische Infanteriebrigade gegen Plojescht vorgerückt.

Telegrafischer Wechselkurs

vom 7. Juni. Papier-Rente 63.85. — Silber-Rente 66.35. — Gold-Rente 74.45. — 1860er Staats-Anlehen 113.75. — Bank-Actien 813. — Kredit-Actien 230.50. — London 118.60. — Silber 103.80. — R. f. Münz-Dufaten 5.64. — 20-Franken-Stück 9.47 1/2. — 100 Reichsmark 58.45.

Handel und Volkswirthschaftliches.

Wochenausweis der k. k. priv. österr. Nationalbank. Derselbe weist im Verhältnisse zu dem der Vorwoche folgende Veränderungen auf: Banknotenumlauf fl. 263,184,140, Abnahme fl. 423,060; Giro-Einlagen fl. 734,505, Zunahme fl. 546,249; einzulösende Bankanweisungen und andere fällige Passiva fl. 2,118,647, Zunahme fl. 1,022,797; Metallschatz fl. 137,453,633; in Metall zahlbare Wechsel fl. 11,437,069; Abnahme fl. 47,060; Staatsnoten fl. 1,864,859, Zunahme fl. 53,947; Escompte fl. 95,796,799, Zunahme fl. 144,753; Darlehen fl. 25,309,100, Zunahme fl. 102,000.

Verstorbene.

Den 1. Juni. Gertraud Nieman, Tischlerwitwe, 85 J., Lungenerphymem; Helena Doberlet, Institutsarme, 69 Jahre, Schlagfluß, beide im Armenhaus. — Johann Petzani, Tagelöhnersohn, 12 J. 8 Mon., Hafnersteig Nr. 6, Zehrfieber. — Franziska Koprivc, Arbeiterin, 33 Jahre, Petersstraße Nr. 62, Tuberkulose.

Den 3. Juni. Katharina Clemenz, Haus- u. Realitätenbesitzerin, 53 Jahre, Polanaplatz Nr. 5, Schlagfluß. — Anton Heidrich, Lehrer, 36 J., Salenbergsasse Nr. 6, Lungentuberkulose.

Den 5. Juni. Auguste Schreyer, Kaufmannstochter, 16 J., Franziskanergasse Nr. 12, Lungentuberkulose. — Alfred Treo, Privatierkind, 3 J., Maria-Theresiastraße Nr. 10, Scharlachbräune. — Johann Nite, Weinagent, 54 J., Petersstraße Nr. 22, Lungentuberkulose.

Den 6. Juni. Franz Jakopic, k. k. Reservelieutenant, 24 J., Krattnergasse Nr. 11, Lungentuberkulose. — Franz Ludwig, Zwängling, 16 J., Zwangsarbeitshaus, Lungentzündung. — Jakob Kalan, Maurer, 40 J., Petersstraße Nr. 60, Lungentuberkulose.

Den 7. Juni. Mathias Kobilca, Zwängling, 30 Jahre, Zwangsarbeitsanstalt, Eiterungsfieber. — Maria Golobic, 39 J., Dienstmagd, Judensteig Nr. 4, Lungentuberkulose.

Im Zivillspitale:

Den 31. Mai: Martin Kostrevc, 67 J., Grundbesitzer, Marasmus. — Den 1. Juni: Franziska Korofschiz, 4 J., Arbeiterstochter, Lungentuberkulose; Helena Selan, 60 J., Arbeiterin, Gehirnodem. — Den 2. Juni: Johann Povirt, 28 J., Einwohner, Lungentuberkulose. — Den 3. Juni: Agnes Birant, 43 J., Arbeiterfrau, Lungentuberkulose; Elisabeth Marinschek, 50 J., Einwohnerin, Lungentuberkulose. — Den 4. Juni: Mathias Balantisch, 78 J., Einwohner, Marasmus. — Den 5. Juni:

Johann Kastelz, 60 J., Arbeiter, Pneumonia lobularis; Michael Perat, 40 J., Hübler, Darmkatarrh; Margaretha Porla, 53 J., Einwohnerin, Lungentuberkulose.

Im k. k. Garnisonsspitale:

Den 19. Mai. Martin Peter Maurin, Infanterist der 13. Komp. des 17. Inf.-Reg., Herzentzündung. Den 29. Mai. Anton Pacel, Infanterist der 20. Komp. des 17. Infanterie-Reservecommandos, doppelseitige Lungenentzündung.

Angekommene Fremde.

Am 7. Juni.

Hotel Stadt Wien. Karlinger, Postmeister, Sittich. — v. Landwüst, Kaufm., Elberfeld. — Gottwald, Juntermann, Tirol. — Regul, Kfste., und Bittner, Wien. — de Benardi, Reis., Wien. Hotel Elefant. Spende, Oberburg. — Steinbach, Oberlieutenantsgattin, Graz. — Rafatti, Private, Görz. — Lenfo, Beförderer, St. Peter. — Jeschoung, Großperchtitz. Kaiser von Oesterreich. Asch, Reis., Berlin. Baierischer Hof. Slabe, Trieste. — Sagan, Radmannsdorf. — Kaiser, Kaufm., Graz. — Goder, Ebenberg. — Stemberger, Marasburg. Mohren. Luzzatti, Pest.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anhalt des Stimmels, Niederschlag in Millimetern. Data for 7. and 9. June.

Vormittags wechselnde Bewölkung, nachmittags theilweise Aufheiterung, nachts bewölkt. Das Tagesmittel der Wärme +14.8°, um 3.2° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise inniger Theilnahme während der Krankheit sowie für die zahlreiche Theiligung an dem Leichenbegängnisse des uns unverglichen Herrn

Anton Heidrich

sprechen wir allen Theilnehmern, namentlich der „Glasbena Matice“ für den gespendeten Kranz und den geehrten Herren Sängern für ihre gütige Mitwirkung, hienit den wärmsten Dank aus.

Laibach am 7. Juni 1878.

Die trauernden Verwandten.

Mittheilungen aus dem Publikum.

Industrielle Wette.

Ein Zweikampf seltenster Art wurde am 9. Mai d. J. in Gegenwart eines k. k. Notars und vieler Zeugen zwischen der Kassenfabrik J. Wertheim & Comp., vertreten durch ihren Direktor Reichholdt, und dem Kassenfabrikanten G. Artuso in Trieste ausgefochten. Gegenstand dieses Kampfes waren die neu erfindenen unerblickbaren Panzerkassen der Wertheim'schen Fabrik, welche bereits am 17. Februar d. J. durch Fachmänner öffentlich in Trieste erprobt worden waren und eine nie da gewesene Widerstandsfähigkeit bewiesen hatten. Herr Artuso hiedurch eifersüchtig gemacht, amonicierte später in den Journalen, daß er ganz gleiche Kassen erzeuge. Es wurde insolge dessen die Abhaltung einer vergleichenden Probe beschloffen, zu welcher beide Parteien je eine Kasse stellten, die Fabrik Wertheim dieselbe Kasse, welche schon die oben erwähnte eingehende Probe vom 17. Februar bestanden hatte. Die Wertheim'sche Fabrik räumte Herrn Artuso zur Eröffnung ihrer Panzerkassen das Dreifache jener Zeit ein, welche zur Erbrechung der seitigen benöthigt werden würde. Die Probe ergab das Resultat, daß 43 Minuten zur Erbrechung und Entleerung von Herrn Artuso's Kasse genügten, wogegen dieser trotz der ihm zugestandenen dreifachen Zeit der Wertheim'schen Kasse nicht die geringste Verletzung beibringen konnte. Nach diesem interessanten Experimente wurden sowohl die unversehrte Wertheim'sche Panzerkasse als auch die total demolierte Artuso'sche öffentlich ausgestellt und von einem nach Tausenden zählenden Publikum besichtigt.

Börsenbericht. Wien, 6. Juni. (1 Uhr.) Bei sehr stillem Geschäftsgange behaupteten sich die meisten Kurse unverändert.

Large table with multiple columns listing market prices for various goods, bonds, and currencies. Includes sections for 'Actien von Banken', 'Actien von Transport-Unternehmungen', 'Pfundbriefe', 'Prioritäts-Obligationen', 'Devisen', and 'Geldsorten'.